

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0135

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



I.

Das berühmteste Ueberbleibsel aus
dem griechischen Alterthume: Homers Ilias,
oder Beschreibung der Eroberung des trojanischen
Reiches, den deutschen Lesern mitgetheilet von einer
Gesellschaft gelehrter Leute, mit einer Landcharte und
Kupferstichen 2c. Frankfurt und Leipzig 1754 bey
den Gebrüder van Düren
in 4.

Seitdem uns im XVI. Jahrhunderte
Minervius, Stadtschreiber zu Mün-
chen, die Odyssee in ungebundner
Rede, und M. Joh. Spreng zu
Augsburg, die Ilias Homers in Versen
verdeutschet haben; hat dieser alte Dichter gute Ru-
he bey uns gehabt: so groß auch die Zahl der Ue-
bersetzer andrer Werke der Alten gewesen. Seit
kurzem aber, ist bey der Auferweckung der schönen
Wissenschaften, auch dieser Vater der wahren Dicht-
kunst wieder in mehrere Betrachtung gekommen.
Pope hat denselben seinen Landsleuten in Versen,
ein Ungenannter 1682 zu Paris, und die Frau Da-
cier gleichfalls in ungebundener Rede französisch ge-
lie-

liefert. Bei uns haben wir in den nächst verfloßnen Jahren den Anfang von einem Paare poetischer Uebersetzungen gesehen, und ich tritt eine ganze promissche ans Licht; von der wir etwas mehrers sagen müssen.

Viele hätten sich wohl nicht vermuthet, daß man in die große Sammlung der Weltgeschichte, die von einer gelehrten Gesellschaft zu Frankfurt herausgegeben wird, auch den Homer einrücken würde. Sind denn die Dichter auch Urkunden der Geschichte wird mancher denken? Und wie kann man den Vater so unzähliger Fabeln, Homeren, unter die glaubwürdigen Zeugen der Wahrheit setzen? Allein die Verfasser rechtfertigen sich gegen diesen Einwurf in der Vorrede. Sie halten mit Rechte dafür, daß dieß älteste Ueberbleibsel des griechischen Alterthums, welches die Zeit geschonet hat, allerdings werth sey, mit der gehörigen Einschränkung, für ein historisches Denkmaal des trojanischen Krieges angesehen zu werden. Nun ist aber die Zerstörung eines der größten Reiche damaliger Zeiten, ein nothwendiges Stück der ältesten Geschichte: und also konnte es unmöglich übergangen werden.

Nur darinn werden scharfe Richter mit den Herren Verfassern nicht eins seyn, daß die Ilias eine Beschreibung von der Eroberung des trojanischen Reiches sey; Homer hat nur die schädlichen Wirkungen von Achills Zorne beschreiben wollen: und diese wiesen sich nur eine Zeit von 45 Tagen; langten auch nicht bis ans Ende der Belagerung.

zung. Kurz, in aller Schärfe, kann das Vor-
geben der Herren Verfasser nicht bestehen.

Die Entschuldigung, daß dieß Werk nicht in gereimten oder ungereimten Versen geliefert wird, ist zureichend genug; dem Mangel der Anmerkungen ist auch durch die Vorsehung einiger gelehrten Einleitungen satzsam abgeholfen: in Wortstreite aber, über die griechischen Redensarten, haben sie sich nicht einlassen wollen. Die Kenntniß der alten Götterlehre hingegen ist so nöthig, daß die Herren Verf. schon in einem besondern Bande Sorge getragen, ihre Leser davon zu unterrichten; den wir auch vor einiger Zeit bekannt gemacht haben.

Hier wird der Anfang mit der Erläuterung des Zuges der Argonauten gemacht. Ohne die Kenntniß dieser berühmten Schiffahrt griechischer Helden nach Kolchis, das goldene Vließ zu erobern, kann man den Homer nicht recht verstehen. Zudem ist auch dieser Feldzug eine merkwürdige Begebenheit der alten Welt. Der I. Abschnitt handelt also von dem großen Unternehmen Jasons und seiner Gefährten. Den Ursprung derselben leitet man von dem Hasse der Königin Ino gegen ihre Stiefkinder her. Daher floh Phryxus mit der Helle nach Asien: und Helle ertrunk im Hellespont, der von ihr den Namen bekam. Phryxus kam nach Kolchis, heirathete daselbst und ließ Kinder nach. Diese leiden Schiffbruch. Pelias raubet seinem Bruder Aeson die Krone, dessen Sohn Jason das Orakel um sein Schicksal befraget, und viel Muth dadurch bekömmt. Er fodert von seinem Väter

Delias das väterliche Reich wieder, der ihn aber zu entfernen suchet, und ihm die gefährliche Reise, nach Kolchos vorschlägt. Jason bewilliget sie, und bauet das Schiff Argo, und machet alle Anstalten zur Abfahrt. Dasselbe, nebst allen Argonauten, wird ausführlich beschrieben, darunter Herkules, Theseus, Orpheus, Amphion, Argus, Aesculapius, Kastor und Pollux die vornehmsten sind. Chiron verfertiget Charten und Kalender, und stößt glücklich vom Lande ab. Sie kommen nach Lemnos, wo die Weiber alle ihre Männer umgebracht hatten, und wo sie zwey Jahre bleiben. Sie kommen ferner nach Samothracien, ans Vorgebirge Sigäum, nach Encifus, und nach Mysien, wo Herkules und Polyphem zurück bleiben u. s. w. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alles mitnehmen wollten.

Der II. Abschnitt. Sie kommen nach Kolchos, erlangen beim Könige Aeetes Gehör, und nachdem Jason die Prinzessin Medea kennen gelernt, und sich mit ihr verbunden, höret er die Bedingungen seines Besuches. Er erfüllet sie, und erobert das goldne Vließ. Was dieses gewesen sey? ist schwer zu sagen. Die Rückreise war unglücklich und weit-schweifig; ja gleicht einem Labyrinth, daraus man sich kaum finden kann.

Eine Meynung haben die Herren Verfasser anzuführen vergessen, die vielen Widersprüchen abhelfen kann: daß nämlich vor Alters, und zur Zeit der Argonauten, der euryinische See mit der Ostsee im Nordosten zusammengehangen, so daß die Argonauten

nauten wirklich durch denselben, im Norden ganz Europa haben umschiffen können, wie einige Alten berichten. Durch ein großes Erdbeben aber, welches in den Gegenden wo der Ladogensee ist, und weiter hinaus bis Astracan sich zugetragen, und davon noch iso die Spuren vorhanden sind, ist die Gestalt der dasigen Gegenden dergestalt geändert worden, daß die Erzählungen der Alten, vielen, die darauf nicht acht gehabt, widersinnisch und faßelhaft vorgekommen.

Außerdem haben sie auch die weit wahrscheinlichere Meinung, von der Absicht der argonautischen Fahrt, nicht bengebracht, die Neuton in seiner Chronologie angegeben. Wir können sie hier so kurz nicht fassen, als unser Raum es ersodern würde: daher wollen wir sie auf das Werk selbst hiemit verwiesen haben.

Der Anhang zur Geschichte der Argonauten enthält die Geschichte Irions, der Centauren, der kalydonischen Schweinsjagd, des Iajus und Dedipus, der sieben Häupter vor Theben, und dem Wahrsager Tiresias. Hierauf folget eine allgemeine Anmerkung von dem Zeitraume, der zwischen der Schiffahrt der Argonauten und dem trojanischen Kriege verflossen ist: nämlich eines einzigen Menschenalters; weil die Söhne der Argonauten vor Troja gedienet. Dieß alles betrug 112 Seiten.

Nach diesen Einleitungen folget noch eine vorläufige Erläuterung von der großen Seerüstung der Griechen zur Eroberung des trojanischen Reiches: wobey von dem ganzen Ursprunge dieses Unterneh-

mens gehandelt wird. Hier theilen die Herren Verfasser einen kurzen Inhalt der homerischen Ilias, ja der ganzen Geschichte von der Eroberung des trojanischen Reiches mit, die wir unsern Lesern zum Vergnügen, von der 22 bis 26sten S. hier einrücken wollen:



Kurzer Inhalt der Ilias des Homers, oder der Geschichte von der Eroberung des trojanischen Reichs.

Bey der Vertheilung des Raubes, den man in das griechische Lager von Troja gebracht hatte, erhielt Agamemnon die schöne Chryseis zu seinem Theile, die man sonst Astynome nennete. Ihr Vater war Oberpriester des Apollo in Mösien, allwo Achilles dieselbe auf einer Streiferey weggenommen hatte. Derselbe kam in das Lager der Griechen, um seine Tochter loszukaufen. Anstatt nun demselben sein gebührendes Recht, welches er suchte, wiederfahren zu lassen, begegnete man ihm auf eine sehr unanständige Weise.

Alle Häupter der griechischen Armee drungen in diesen Prinzen, die Sklavinn herauszugeben. Achilles verbrannte sich das Maul hierbey am meisten. Agamemnon sah nun wohl, daß er sich der ganzen Armee nicht widersetzen konnte; daher gab er die Chryseis ihrem Vater zurück, und beehrte ihn noch dazu mit ansehnlichen Geschenken.

Damit nun Agamemnon sein Mütchen an dem Achilles recht fühlen möchte; so ließ er ihm die schöne

ne Briseis aus seinem Zelte entführen. Achilles hatte diese schöne Sklavinn in der Stadt Iynessus zur Beute gemacht. Sie hieß eigentlich Hippodamia; man nennete sie aber mit dem Namen ihres Vaters, des Brises, eines Königs der Ieleger.

Hierüber wurde der junge Prinz, der sich inbrünstig in dieselbe verliebt hatte, dergestalt entrüstet, daß er von Stund an sich entschloß, für die gemeine Sache keine Hand mehr aufzuheben. Er zog seine Mannschaft von dem griechischen Heere ab, und blieb in seinem Zelte fast ein ganzes Jahr lang still und einsam. Dieser Zwist, zwischen gedachten beyden Prinzen, den Homer weitläufig beschreibt, entsponn sich also zu Anfange des zehnten, oder um die Mitte des neunten Jahrs der Belagerung Troja.

Während dieser Absonderung des Achilles, ließ Hector seine Tapferkeit sehen, und steckte die griechischen Schiffe gar öfters in Brand. Aeneas, Delphobus, Memnon, und verschiedene andere trojanische Helden, ahmeten seiner Tapferkeit trefflich nach. Von Seiten der Griechen hingegen, machten sich Diomedes, Ajax, Menelaus, Agamemnon, und viel andere tapfere Griechen, sehr berühmt.

Als Patroklos, dem die öftern Vortheile der trojanischen Streiter über die Griechen, ärgerlich vorkamen, sah, daß Achilles ganz unerbittlich trozig blieb: so bath er denselben, daß er ihm seine Waffen sollte zukommen lassen. Er wurde auch, weil er der beste Freund des Achilles war, seiner Bitte

gewährt. Da nun die Trojaner die Waffen des Achilles erblickten: so meyneten sie, Achilles wäre in eigner Person wieder im Gefechte, und zogen sich über Hals und Kopf zurück. Der tapfere Hector aber griff den verlarvten Achilles, den er für den rechten ansah, mit unerschrockenem Muth an, machte ihn auch glücklich nieder, und brachte die ihm abgenommenen Waffen sieghaft nach Troja.

Achilles vergaß hierauf seinen Zorn auf einmal. Er brach, wie ein junger wütender Löwe aus seinem Zelte hervor, und fing ein gräßliches Gemehel unter den Trojanern an. Man hatte bis auf diese Stunde alles versucht, was nur möglich seyn konnte, diesen Helden zu besänftigen: es war aber alles vergebens gewesen. Keine Geschenke, keine nachdrückliche und bewegliche Vorstellungen, keine Versicherungen, seine schöne und geliebte Bräutlin ihm wieder in seine Arme zu liefern; nichts auf der Welt war vermögend, den felsenharten Sinn dieses Helden zu bewegen. Er blieb unerbittlich. Nur allein der unglückliche Tod seines Freundes Patroklos war fähig, seinen Eigensinn zu brechen, und ihn aus seinem Zelte zu reißen, darinn er bisher gleichsam begraben gelegen. Achilles hatte sich also kaum wieder auf dem Plage sehen lassen; so veränderte sich das ganze Schauspiel. Die Griechen wurden mit neuem Muth angefeuert, und die Trojaner allenthalben geschlagen. Wo Achilles sich blicken ließ, da sah man nichts als Blut, Leichen, Tod und Schrecken.

Nachdem er sich endlich durch unzählige tapfere Wunderthaten, die sein Lobredner bis zur Unsterblichkeit herausstreichet, erschrecklich gemacht hatte: so griff er den Hektor an, und entriß ihm das Leben. Mit diesem Helden fiel nun auf einmal die starke Stütze Troja darnieder, welche dessen gänzlichen Umsturz, bis auf diesen unglücklichen Augenblick einzig und allein noch aufgehalten hatte.

Achilles ließ den Leichnam seines ermordeten tapfern Feindes an seinen Wagen hängen, und schleppete denselben auf die unanständigste Art etlichemal um die Stadt herum. Er trieb seine Grausamkeit, bey der Beerdigung seines Freundes Patroklos, noch weiter; indem er dessen abgeschiedenem Geiste zu Ehren ein Duzend junger Trojaner opferte, die er bey verschiedener Gelegenheit gefangen bekommen hatte. Wie nun solchergestalt sein Grimm zur Gnüge gestillet war: so übergab er endlich den Leichnam des Hektors dem Könige Priam wieder in die Hände, der ihn in seinem Zelte, auf die demüthigste Art, darum bitten, oder vielmehr denselben durch ansehnliche Geschenke einlösen mußte.

Nach verschiedenen blutigen Treffen und Gefechten, auch vielen und mancherley sonderbaren Abentheuren, welche Homer so anmuthig als weitläufig erzählt, eroberten endlich die Griechen die Stadt Troja.

Bei aufmerksamer Betrachtung, wird man der Meinung eines sehr gelehrten Mannes beizutreten, wenig Schwierigkeit finden. Derselbe spricht: die Absicht des Homers sey dahin gegangen, zu zeigen, wie

wie unglücklich der Stamm des Ilius untergegangen sey, der den Laomedon zum Stifter gehabt, dessen Treulosigkeit ihn des Thrones unwerth gemacht hätte. Hierzu kam noch die Bestrafung der leichtsinnigen Gelindigkeit des Priams gegen seine Kinder; sonderlich, da er dem Paris, bey dessen schändlichem Ehebruche mit der Helena, so durch die Finger gesehen. Im Gegentheile wollte der Dichter das Geschlecht des Assarakus, von dem Aeneas abstammend, erheben, und, wie die Götter denselben in besondern Schutz genommen, zeigen; indem er sowohl, als Virgil, den Aeneas, als einen recht frommen und die Götter fürchtenden Helden abschildert.

Von der Zeit dieser wichtigen Geschichte und deren Bestimmung, wollen wir mit dem Herrn Bannier der Meynung des Eratosthenes folgen, welche Eusebius anführet, und dem Zeitrechner Apollodor nachgehen, den Clemens von Alexandrien angiebt. Diese setzen die Eroberung der Stadt Troja in das 1183ste oder 1181ste Jahr, vor Christi Geburt, welches eben so viel ist, als 450 Jahre vor Erbauung der Stadt Rom, 400 oder 407 Jahre von der ersten Olympiade, nach des Joseph Scaligers Beweis, und zwar in das letzte Jahr des Mnestheus, des Königs zu Athen, und des Agamemnons.



Alle diese Stücke nun erläutern den Verstand der Ilias selbst ungemein, und man muß gestehen, daß alles aus den besten Quellen geschöpft worden.

So folget denn auf der 27sten S. die homerische Ilias selbst. Zur Probe davon, müssen wir ein Stück vom Anfange derselben mittheilen:

„Besinge, o Göttinn! den Zorn des Achilles, des Sohns des Peleus; diese verderbliche Erbitterung, welche von dem unglücklichen Tage an, da dieselbe zwischen dem Sohne des Atreus, (d. i. dem Agamemnon) und dem göttlichen Achilles ausgebrochen, den Griechen soviel Unglück zugezogen, so manche großmüthige Seele in das Reich des Pluto gestürzet, und eine so große Menge todter Leichname den Hunden und Raubvögeln zum Preis gegeben hat. Solchergestalt mußten die Rathschlüsse des Jupiters erfüllet werden. Welcher Gott hat sie doch so uneinig gemacht? Der Sohn des Jupiters und der Latona, (d. i. Apollo,) der auf denjenigen König, welcher seinen Priester Chryses verunehret hatte, erzürnt war, suchte das ganze Heer mit einer entseßlichen Seuche heim, welche das Volk haufenweise hinraffete. „

Man wird hier leicht sehen, daß diese Dollmetschung nicht sowohl nach dem Griechischen, als nach dem Französischen gemacht worden. Die Wiederholung der verderblichen Erbitterung, und das Beywort der großmüthigen Seelen, verrathen hier der Frau Dacier ihren Griffel, da im Grundtexte nur einmal der Zorn steht; und das ἰσχυρὸς *ischoros* eher tapfere Seelen bedeutet. Auch der unglückliche Tag, steht im Griechischen nicht, sondern ist aus dem jour fatal der Frau Dacier entlehnet worden. Wir begehren dadurch dem Berthe

656 I. Das berühmteste Ueberbleibsel

the dieser Uebersetzung nichts zu entziehen: denn es ist bekannt, daß diese gelehrte Französin, selbst nach Morhofs Urtheile, den Homer überaus richtig und schön verdollmetschet hat. Und selbst Pope, den doch viele, die nur gern den Engländern in allem Recht geben, beynah dem Homer selbst in der Ilias vorziehen, folget seinem Muster so genau nicht; daß er nicht unzählliche Nebenbegriffe mit einschalten, und seine edle Einfalt bisweilen viel schwülftiger und hochtrabender verenglischen sollte.

Sollen wir überhaupt unsre Meynung von der Schreibart dieser Uebersetzung sagen: so wollten wir wünschen, daß die Herren Verfasser derselben, nur allezeit bey der Frau Dacier ihren edlen Ausdrücken geblieben; nicht aber bisweilen ins Possirliche herunter gesunken wären. Wir beschuldigen sie nicht ohne Grund dieses Versehens, an sehr vielen Stellen. Z. E. auf der 109 S. läßt die Venus ihren aufgepackten lieben Aeneas fallen. Bald darauf als sie verwundet wird, machet sie sich geschwind davon, ohne viel Federlesens zu machen. Auf der folgenden Seite, hat Eriboä dem Merkur Wind von etwas gegeben, und Herkules jaget dem Pluto einen Pfeil aufs Leder. Ja auf der folgenden Seite heißt es, daß diejenigen Narren, die ihre Hand, wider die Götter aufheben, nicht lange mehr auf Erden Brodt essen. Jupiter aber saget zur Venus: sie solle sich nicht mit dem Kriege bemengen.

Wir glauben diese wenigen Proben, die gleich hintereinander folgen, werden zureichen, unsre Gedau-

anken zu erklären. Die epische Schreibart muß zwar nicht so schwülstig und rasend, als unsrer heutigen Sechsfüßler ihre, aber auch nicht niederträchtig, und läppisch klingen. Gemeine Sprüchwörter schicken sich wohl in den Mund eines pöbelhaften Sansho Panşa, aber nicht auf die Lippen der Götter und Helden; ja selbst des epischen Dichters nicht. Gleichwohl wird hier schwerlich ein Blatt ganz frey davon seyn.

Wir übergehen allerley kleine Sprachfehler im Deutschen. Soviel Fleiß die Herren Verfasser angewandt zu haben scheinen, um sich mit aller Reinigkeit auszudrücken: so schmecket doch ihre Schreibart noch nach der Verderbniß voriger Zeiten. Man sieht hier noch französische Wörter, als Dame, Armee, commandiren, u. d. gl. Es fehlt noch an der richtigen Abänderung der Hauptwörter in der dritten und sechsten Endung des männlichen und ungewissen Geschlechts. Man sieht noch viel unnöthige Geschlechtswörter vor eigenen Namen, z. E. des Jupiters, des Hektors, oder von dem Jupiter, anstatt Jupitern, u. d. gl. m. und wo bleiben viel unrichtige Redensarten z. E. in der angeführten Probe, zum Preis geben; anstatt Preis geben?

Ist es aber nicht Schade, daß ein so schönes und prächtig gedrucktes, auch mit schönen Kupfern geziertes Werk, in solchen Kleinigkeiten nicht ohne Tadel ist: da es im Ganzen allerdings viel Lob verdienet, und eine Zierde unsrer deutschen Büchersäle abgeben wird?